

empfindung intakt bleiben, ist das Lokalisationsvermögen an der ganzen linken Hand, besonders aber an den drei ulnaren Fingern gestört, eine Störung, deren Grad sich in der Vergrößerung der WEBERSchen Tastkreise exakt messen läßt. Außerdem ist die Lageempfindung in den Gelenken der drei genannten Finger stark herabgesetzt und die Fähigkeit, durch das Tastvermögen allein Gegenstände zu erkennen, aufgehoben. Die Organ-gefühle der linken Hand sind also unterdrückt. Die Störung ist kortikalen Ursprunges. Reine Tastlähmungen sind bisher nur bei Erkrankungen des unteren Scheitelläppchens gefunden worden. Die Hand ist nicht paretisch, sondern parapraktisch.

UMPFENBACH.

**BECHTEREW. Über Störung des Zeitgefühls bei Geisteskranken.** *Zentralbl. f. Neurol. u. Psychiat.* 26 (165), 620—626. 1903.

B. zeigt an einigen Krankengeschichten, wie bei gewissen Geisteskranken das Zeitgefühl gestört ist. Die Bestimmbarkeit gröfserer und kleinerer Zeiträume ist im Sinne einer Verkleinerung derselben gestört, die Dauer bestimmter Handlungen wird sehr viel kürzer angegeben als sie wirklich ist. In anderen Fällen werden umgekehrt kleine Zeiträume für wesentlich gröfser gehalten, in einem Fall von B. bis zu 100 Jahren! Es handelt sich hierbei unzweifelhaft um primäre, also nicht wahnhaft bedingte Störungen des Zeitgefühls.

UMPFENBACH.

**Jahrbuch für sexuelle Zwischenstufen unter besonderer Berücksichtigung der Homosexualität.** Herausgegeben unter der Mitwirkung namhafter Autoren im Namen des wissenschaftlich-humanitären Komitees von Dr. med. M. HIRSCHFELD. V. Jahrg., 2 Bde., 1368 S. 1903. Leipzig, M. Spohr. Mk. 22.

Um weitere 400 Seiten vermehrt ist das auf zwei dickleibige Bände angewachsene Jahrbuch im 5. Jahrgang erschienen. Es wäre sehr zum Vorteil des Ganzen, wenn die Herausgeber sich zu einer Kürzung entschlossen. Wozu der ausführliche Bericht über die Schauspielerin VESTVALI, der weder nach der psychologischen noch literarischen Seite mehr bietet als viele Beiträge, die in ein paar Zeilen alles Wichtige zusammenfassen? Wozu auch in dem sonst sehr wertvollen „Quellenmaterial zur Beurteilung angeblicher und wirklicher Uranier“, das von dem Fleifs und der Spürkraft KARSCHS einen neuen Beweis liefert, die genauesten Angaben, in welchen Hôtels in irgend einer Stadt zu irgend einer Zeit seine Personen ganz vorübergehend gewohnt hätten. Diese Spezialstudien müßten nach Ansicht des Ref. auf das wesentliche beschränkt werden und nicht in extenso an dieser Stelle gedruckt werden, da sie den Leser nur ermüden. Dies muß um so mehr vermieden werden, als die Tendenz des Jahrbuchs eine kleine Änderung erfahren hat: man zieht jetzt den indirekten Weg vor, durch Beeinflussung der öffentlichen Meinung auf die spätere Aufhebung des § 175 hinzuwirken. Das Komitee will durch Untersuchungen über die Rolle der Uranier in der Entwicklungsgeschichte der Menschheit ihre Daseinsberechtigung beweisen und so auf die „Volksstimme“ zunächst Einfluß zu gewinnen, um eine spätere Aufhebung des § 175 vorzubereiten.

Aus der großen Fülle der Originalarbeiten sei an erster Stelle auf die Arbeit von HIRSCHFELD „Ursachen und Wesen des Uranismus“ hingewiesen,

die auch separat unter dem Titel „Der urnische Mensch“ erschienen ist. Da hier in klarster Weise wohl alles besprochen wird, was der Laie wie der Wissenschaftler von der Materie zu wissen moralisch verpflichtet ist, wenn er überhaupt zu diesen Dingen Stellung nehmen will, so sei hier eine ausführliche Besprechung gegeben. In der Einleitung wird der Uranismus nicht als eine besondere Richtung des Geschlechtstriebes allein, sondern als Ausdruck für den Gesamtcharakter aufgefaßt, der sich aus einer Mischung von männlichen und weiblichen Eigenschaften ergäbe. (Den Ausdruck „homosexuell“ verwirft HIRSCHFELD, da er nicht nur sprachlich eine Monstrosität, sondern auch sachlich völlig verkehrt sei, weil in Wirklichkeit der Urning nicht das [sc. für ihn] gleiche Geschlecht liebe.) Die scharfe Polemik gegen den Juristen WACHENFELD (cf. IV. Jahrbuch) wird fortgesetzt und auf den Mediziner BLOCH ausgedehnt. Letzterer hat sich besonders gegen den vom Jahrbuch energisch festgehaltenen Leitsatz von dem Angeborensein der Homosexualität erklärt.<sup>1</sup> Nun wird beiden Autoren vorgeworfen, sie fällten ein Urteil vom grünen Tisch aus, ohne die, welche sie richteten, „gesehen, gehört, beobachtet und untersucht zu haben“. Kein Forscher könne über die Ursachen der Tuberkulose z. B. schreiben, ohne sich auf ein genügendes Beobachtungsmaterial zu stützen, BLOCH habe nicht genügend Homosexuelle beobachtet. Es sei charakteristisch, daß alle Forscher, die über ein großes Material verfügten, wie KRAFFT-EBING, MOLL und HIRSCHFELD selbst, das Angeborensein der Homosexualität annähmen, während alle Anhänger der Theorie von der erworbenen Homosexualität zusammen (vielleicht mit Ausnahme von SCHRENCK-NOTZING) nicht soviel Fälle beobachtet hätten, wie jeder der obengenannten 3 Forscher allein (HIRSCHFELD z. B. in Berlin innerhalb von 7 Jahren 1500!).<sup>2</sup> Im ersten Kapitel, das besonders für Eltern und Erzieher von großer Wichtigkeit ist, weil es den Schlüssel für manche rätselhafte Erscheinung in der Kindererziehung bildet, beschäftigt sich der Autor mit dem urnischen Kinde. Diese Kinder zeigten schon in frühem Alter, wo also an einen Einfluß von aussen, Lektüre u. dergl., nicht zu denken sei, die charakteristischen Merkmale: der Knabe Lust und Begabung für Mädchenspiele und Mädchentätigkeit, schwärmerische Freundschaften zu anderen Knaben u. a. (die Mädchen natürlich das entgegengesetzte). Der Knabe muß den Spott seiner Kameraden, den Tadel der Erzieher wegen seiner „Unschicklichkeit“ erdulden, ja sein Empfinden wird ihm zur „Schande“ gerechnet. Alle, selbst gewaltsame Erziehungsmaßregeln haben aber bei dem an sich scheuen und empfindsamen Kinde keine Änderung des Wesens zur Folge, sondern machen es nur noch unsicherer und unglücklicher. Die Begabung dieser Kinder ist meist gut, abgesehen von einer auffälligen Schwäche für Mathematik (90%). — Eine Diagnose aus allen diesen Merkmalen, die natürlich in der Pubertätszeit viel deutlicher werden, wo der Sexualtrieb hervortritt, kann der erfahrene Arzt

<sup>1</sup> Dr. med. J. BLOCH: Beiträge zur Ätiologie der Psychopathia sexualis.

<sup>2</sup> Die unterdessen (am 10. Januar d. J.) abgehaltene letzte Konferenz des Komités hat laut Bericht als Ergebnis der bisherigen statistischen Ermittlungen für Deutschland und Holland 1½% Reihomosexuelle festgestellt; das bedeutet für Berlin z. B. an 25000 Personen!



schon bei Kindern zwischen 10—14 Jahren stellen. — Ein Kapitel von grossem, psychologischem Interesse ist der Analyse des „Harmonischen der urnischen Persönlichkeit“ gewidmet. Der Uranier vereinige männliche und weibliche Eigenschaften, die sich in ihm zu einem durchaus einheitlichen Ganzen verbänden. Er sei äusserst altruistisch, hingebend, der geborene Volks-erzieher und Pädagoge ohne die üblichen Vorurteile der Religion, der Rasse, der Nationalität, des Standes. Aber entsprechend dieser weichen Natur handele er oft anders, als ein „ganzer Kerl“ es tun würde, eine Art Willensschwäche, die vielfach nur die Scheu vor der anders empfindenden Welt sei, hindere ihn oft am tatkräftigen, ausdauernden Eintreten für seine Ideale. Eine Veranlagung sei besonders ausgesprochen nach der künstlerischen Seite hin, Musik, Plastik, Malerei, Architektur, Literatur, die Bühne, die dekorativen Künste seien die Hauptgebiete des Uraniers. Daneben bestände vielfach Neigung zu Besonderheiten, Eintreten für „neue Richtungen“, Sammeln von Antiquitäten, Büchern u. dergl. Eine besondere Befähigung zum Diplomatenberuf, in dem sich auffallend viele Uranier befänden, hinge mit all dem wohl zusammen. Diese harmonische Persönlichkeit des Uraniers gerate aber vielfach in Konflikt mit der Welt; dann zögen sich die Betroffenen in die Einsamkeit zurück, scheu oder verbittert, nun erst disharmonisch. — Neben der eigenartigen psychischen bestände eine ebenso charakteristische somatische Persönlichkeit. Das bestimmte Verhältnis zwischen Schulter- und Beckenlinie, das die beiden Geschlechter kennzeichne, sei hier verwischt: der Thorax nehme die Mitte zwischen männlichem und weiblichem Typus ein. Die Muskulatur sei schwach entwickelt, Hände und Füße klein, die Haut hell, zart, warm (überhaupt bestehe bei den Uraniern ein geringes Wärmebedürfnis), charakteristisch sei ferner noch der eigentümliche, tänzelnde Gang, die weichen Hand- und Armbewegungen, oft auch die Handschrift. An die Volksausdrücke „homo mollis“ im alten Rom und „warmer Bruder“ wird erinnert. Was den sexuellen Akt anlange, so würde der heterosexuelle Verkehr mit ebenso tiefgehendem Abscheu als etwas widernatürliches betrachtet, wie von Seiten der Normalen der homosexuelle Akt. Sehr wichtig zur Beurteilung der Frage, ob der Triebwirklich zentralen Ursprungs sei, wäre das Traumleben. Die Unausrottbarkeit der Homosexualität (Kap. III) wird als Argument für die These, dass sie angeboren sei, herangezogen. Äussere Einflüsse könnten den Zustand nicht ändern, alle Therapie versage, die Hypnose bewiese nichts, da man in der Hypnose eben alles suggerieren oder wegsuggerieren könne. KRAFFT-EBING erklärt die Erfolge nur als „bewunderungswürdige Artefakte hypnotischer Kunst, keineswegs Umzüchtungen der psychosexuellen Existenz“. Die Religion versage völlig, noch mehr das Gesetz, selbst wo es mit der Todesstrafe drohe. (Nebenbei sei erwähnt, dass nach der Ansicht der meisten Kenner die homosexuellen Akte häufiger in Deutschland [und England] vorkommen, wo der § 175 herrscht, als in Italien und Frankreich, wo kein derartiger Paragraph existiert.) Dass die Ehe als Heilmittel völlig verfehlt sei, liegt auf der Hand.

Für die „Naturnotwendigkeit“ der Homosexualität (Kap. IV) werden zahlreiche Analoga von Zwischenstufen aus der Biologie angeführt. Einen „Vollmann“ (100%) gäbe es nicht ebensowenig ein „Vollweib“ (Brustwarzen-

rudimente bei ersterem, Paradiidymis bei letzterem). Wohl aber gäbe es hochprozentige Männer und Weiber; in dem Maße, wie die männlichen Qualitäten abnehmen bei den verschiedenen Individuen, überwiegen die weiblichen, bis schliesslich bei 50% männlicher und weiblicher Eigenschaften der Übergang erreicht sei. Und wie im allgemeinen, so beständen auch Übergänge im einzelnen, in den Formen der Hand, des Beckens, des Schädels, vielleicht auch des sexuellen Zentralorgans, dessen Sitz allerdings noch nicht bekannt ist; auf GALLS, neuerdings durch MÖBIRTS und BRUNER wieder aufgenommene Hypothese von der geringen Entwicklung des Kleinhirns bei den Männern, die eine Abneigung gegen das andere Geschlecht hätten, wird hingewiesen. Es sei zu scheiden zwischen spinalen Reflexen, die von äusseren Reizen herrühren, und zentralen Reflexen, die von der Psyche ausgehen (Träume). Den hereditären Verhältnissen ist das letzte Kapitel gewidmet. Eine direkte Vererbung sei selten, eine allgemeine erbliche Belastung auch nicht auffällig häufig, wenigstens nicht häufiger als bei heterosexuellen Individuen. Trotzdem nimmt HIRSCHFELD eine unzweifelhafte, familiäre Disposition an, weil er sehr häufig (in 8%) urnische Geschwister unter sonst heterosexuellen Geschwistern fand. Da es oft (unter 58 Geschwisterpaaren 26mal) Bruder und Schwester waren, so spricht auch das gegen die Erwerbstheorie, weil dann ja dieselben erzieherischen (u. dergl.) Einflüsse in entgegengesetzter Richtung gewirkt haben müssten. Genauere Kenntnis dieser Verhältnisse sei von den Ergebnissen einer im Gange befindlichen, statistischen Untersuchung zu erwarten. Wenn man die Homosexualität, die in gut 4% der Fälle bei sonst völlig Gesunden aufträte, als relative Minorität „abnormal“<sup>1</sup> nennen wolle, so müsse man sie, objektiv betrachtet, als eigenartige Geschlechtsempfindung, die in sich übereinstimme, als dem „dritten Geschlecht“ angehörig und nicht als Anomalie im pathologischen Sinne betrachten.

HIRSCHFELD schliesst mit allgemeinen, teleologischen Betrachtungen. Was sei der wichtigste Naturzweck? Die MÖBIRTSsche Theorie der „Fortpflanzung“ wird verworfen, der Geschlechtsverkehr (in Übereinstimmung mit BRUNER) als für die Erhaltung der Arten keineswegs von primärer Bedeutung bezeichnet und die WUNDERSCHE Anschauung, dass der mittelbare und unmittelbare Zweck des Lebens die Erzeugung geistiger Schöpfung sei, angenommen; denn sonst hätten Michelangelo, Beethoven, Friedrich der Grosse ihren Naturzweck verfehlt, da sie keine Kinder erzeugt hätten. Die geistige Befruchtung und Zeugung bedeute unter Umständen mehr, als die Hinterlassung von Kindern. „Hand in Hand mit den anderen Geschlechtern hat der Uranier Werte und Werke geschaffen für den einzelnen wie für die Gesamtheit.“ „Solange Staat und Gesellschaft in diesen von der Fortpflanzung, nicht aber von der Liebe Ausgeschlossenen Verbrecher sehen, hat das Mittelalter sein Ende noch nicht erreicht.“ Dies der Schlussgedanke von HIRSCHFELDS Ausführungen.

Über einige weitere Originalartikel sei nur in Kürze referiert. Von dem Gynäkologen NEUGEBAUER finden wir eine Fortsetzung seiner Beiträge zur Kenntnis des Scheinzwittertums. Eine Kasuistik von 134 Beobachtungen mit

<sup>1</sup> Anm. des Ref. HIRSCHFELDS Ausdruck.



54 Fällen von *erreur de sexe*, die besonders praktisch von grosser Bedeutung sind, insofern als erst die mikroskopische Untersuchung der als Inhalt eines Leistenbruchs bei den betreffenden „Frauen“ operierten Gebilde ergab, dass es sich um Hoden handelte. Die vom kriminalistischen und ethischen Standpunkte sehr wichtigen Fragen, die sich an solche unbeabsichtigte Kastration und ihre event. Folgen anknüpfen, werden im Rahmen der Arbeit nur gestreift. Merkwürdig ist übrigens auch auf diesem Gebiet das Vorkommen von „Schwesterpaaren“ (wenn dieser Ausdruck hier erlaubt ist).

Aus der Unzahl der übrigen Arbeiten sei noch auf die für die Leser dieser Zeitschrift wichtige Arbeit von Dr. RÖMER „über die androgynische Idee des Lebens“ hingewiesen. Verf. gibt in eingehenden, kulturgeschichtlich höchst interessanten Ausführungen einen Überblick über die Rolle, die der Hermaphroditismus im Leben, wie in der Kunst der Menschheit gespielt habe. Als sich der Mensch der göttlichen Idee bewusst wurde, habe er sich diese Idee vorstellen wollen und so — anthropomorphisch — Götterbilder geschaffen. Da er in der Natur aber zwei Eigenschaftsgruppen unterscheide, die aktive (generative) und die passive (vegetative), die Gottheit aber alles Seiende umfassen müsse, da sie sich durch beide Gruppen und in allem äussere, so könne es nicht wunder nehmen, wenn der Mensch sich die Gottheit als Einheit dachte und sich materiell vorstellte als Mannweib, mit den Attributen beider Geschlechter. Die Richtigkeit dieser Auffassung prüft RÖMER an der Entwicklung der Religionen und findet sie fast in jeder Religion bestätigt. Sowohl in der indischen, wie in der persischen, ägyptischen, skandinavischen, griechischen, römischen, jüdischen und christlichen Religion weist er dies Element nach. Er stützt sich dabei vor allem auf die Götterbildnisse, auf Münzen (wo erstere, wie bei den Juden, fehlen) auf die Literatur, besonders des Ritus und auf zahlreiche andere Momente, deren Diskussion natürlich in erster Linie dem Philologen zusteht. Der „Hermaphrodit“ der griechisch-römischen Kultur ist ja bekannt; dass aber auch z. B. die christliche Religion in den Systemen ihrer gnostischen Sekten (Naassenier, Valentiniarer u. a.) diese Auffassung von der Gottheit hatte, der sogar noch der grosse Mystiker JAKOB BÖHME um 1600 Ausdruck verlieh, gibt bei der Verschiedenheit der Völker, Zeiten, Kulturen zu denken. — Die Ausstattung der über 200 Seiten langen Arbeit mit zumeist vorzüglich ausgeführten Reproduktionen (an 100 Bilder) nach hermaphroditischen Kunstwerken, bekannten wie unbekannten, ist uneingeschränkt zu loben.

Die vergleichende Kulturgeschichte interessiert wohl der kurze Artikel über den tätowierten Bart der verheirateten Ainofrauen, dieser auch sonst merkwürdigen Ureinwohner Japans.<sup>1</sup>

Zahlreich sind die Arbeiten, in denen auf die Bedeutung der „Lieblingsminne“ für die Kunst hingewiesen wird. Auch unter der Bibliographie der Homosexualität, die von D. jur. NUMA PRAETORIUS verfasst ist, finden sich neben den wissenschaftlichen Arbeiten viele belletristische Arbeiten referiert, über die man mit dem Referenten nicht immer einer Meinung

<sup>1</sup> Anm. des Ref. Die Ainos, von Syphilis durchseucht, erkrankten nie an *Tabes dorsalis*.

sein wird. Die Herausgeber des Jahrbuchs wollen offenbar nicht streng scheiden zwischen reinen Tendenzwerken, die meist der künstlerischen Bedeutung ermangeln, aber die Kenntnis der Homosexualität verbreiten helfen, und wirklichen Kunstwerken, in denen die Homosexualität eine Rolle spielt, wie sie unter Umständen auch einmal die Blutschande spielen kann (es sei an WAGNERS „Walküre“, an BYRONS „Manfred“ erinnert). Die Trennung zwischen dem tendenziösem Machwerk, das womöglich die homosexuelle Liebe als die bessere, edlere hinstellt und dem Kunstwerk, in dem sie einen integrierenden Bestandteil bilden kann, muß scharf gezogen werden. Sonst werden die Werke eines Plato, zahlreiche Dramen des Altertums (SOPHOCLES „Niobe“, ACHILL und PATROCLUS bei AESCHYLUS) und der Moderne (D'ANNUNZIO, WILDE, WEDEKIND) unter dieselbe Rubrik mit jenen fallen. Theoretisch steht das Jahrbuch auf diesem Standpunkt, aber aus Gründen der Propaganda lassen sich die Autoren doch zu Kompromissen veranlassen. Rückhaltlos zustimmen muß man jedoch der Ansicht, daß eine Behandlung des homosexuellen Problems an sich nicht unzüchtig sei, jedes sexuelle Problem kann pornographisch oder rein behandelt werden.

Der Bericht über die propagandistische Bewegung ist im Jahre des Kruppprozesses und des Braganzaskandalos natürlich besonders reichhaltig. Auch die Nachrufe auf die Toten des Jahres, die für die Bewegung in Betracht kamen, vor allem KRAFFT-EBING, dann Prinz GEORG von Preußen, KRUPP, der englische General MACDONALD, sind sehr lesenswert. Die Petitionen zur Aufhebung des § 175 nehmen ihren Fortgang; diesmal hat sich das Komitee mit Denkschriften an sämtliche (7300) Rechtsanwälte, an alle Justizministerien, an die Zivilkabinette der deutschen Höfe, vor allem aber an die Kommissionen zur Revision des Strafrechts gewendet.<sup>1</sup> Auf vielseitige Aufforderungen ist das Komitee auch trotz mancher Bedenken daran gegangen, die Frage der Homosexualität und der Aufhebung des § 175 in Volksversammlungen zu besprechen — und zwar mit bestem Erfolg. So schließt das Jahrbuch hoffnungsfreudig mit einem Appell an alle — ob objektiv oder subjektiv interessiert — für diese Sache mutig weiterzukämpfen.

ALFRED GUTTMANN (Berlin).

Dr. P. v. GIZYCKI. **Wie urteilen Schulkinder über Funddiebstahl?** *Die Kinderfehler* 8 (1), 14—26. 1903.

Angeregt durch eine Arbeit M. F. LICHTENBERGERS über den Moralunterricht in den französischen Volksschulen liefs Verf. (Stadtschulinspektor in Berlin) in einer Gemeindeschule von 69 Mädchen eine Klassenarbeit anfertigen, um festzustellen, wie 12—14jährige Schülerinnen über Funddiebstahl urteilen. Das Thema lautete: „Du gehst mit einer Freundin auf den Weihnachtsmarkt. Ihr habt nicht einen Pfennig in der Tasche, da die Eltern arm sind. Der Vater hat keine Arbeit. Da findest du ein Portemonnaie mit einem schönen, blanken Fünfmärkstück. Was wirst du tun?“ Außer einer kurzen Disposition wurden keinerlei Angaben gemacht. Lehrern und Kindern kam die Aufgabe völlig unerwartet.

In der Oberklasse entschieden sich 27 von 28, in der zweiten Klasse

<sup>1</sup> Unterdessen ist diese Petition auch an sämtliche Ärzte zur Unterschrift geschickt werden.